

Übersetzung: Illich in Conversation S. 153 bis 171

C.1 Dein Buch ‚Schattenarbeit‘ erschien Ende der 70er Jahre, gerade als Du in Marburg zu lehren begannst. Wie kamst Du auf die Idee, die Du im Titel des Einleitungssessays ansprichst?

I.1 ‚Schattenarbeit‘ war meine Reaktion auf das, was ich in der von Gunnar Myrdal gegründeten Society of International Development sich abspielen sah. Ich kam zum ersten Mal mit ihr in Kontakt, als Lester Pearson mich bat, bei ihrem 10 jährigen Jubiläum im Jahr 1968 in Kanada den Hauptvortrag zu halten. Ich sprach über: ‚Die Überlistung der entwickelten Länder‘ (Outwitting Developed Nations). Dann im Jahr 1978 oder 79 lud Paul Streeten mich ein zu einem Vortrag, auf einer Konferenz der Society of Development Economists. Ich schlug vor, über das, was ich die Kolonisierung des informellen Sektors nannte, zu den Teilnehmern zu sprechen, also über die Ökonomisierung unbezahlter Tätigkeiten. Ich beobachtete an den Ökonomen und folglich an den Administratoren den Versuch sich der unbezahlten Tätigkeiten zu bemächtigen, ihre Qualität zu verbessern und ihren Beitrag zur Ökonomie sicherzustellen. Es schien mir sehr wichtig, in ökonomischer Hinsicht, einen Unterschied zu machen zwischen einerseits kulturell bestimmten menschlichen Tätigkeiten in der Subsistenzsphäre und andererseits unbezahlten Tätigkeiten zu welcher Menschen in einer warenintensiven Gesellschaft, genötigt sind, in welcher die Aufwertung von Waren in etwas Brauchbares spezifische Arbeitsleistungen erfordert, die nicht bezahlt werden. Das führte dazu, dass ich ‚Schattenarbeit‘ schrieb.

Ich schrieb ‚Schattenarbeit‘ allerdings auch als Reaktion auf einen nach meinem Dafürhalten unsinnigen und selbstschädigenden Diskurs in den radikaleren Strömungen der Frauenbewegung, die bezahlte Hausarbeit anstrebten und einen gleichen Anteil am Job-Kuchen verlangten, von dem ich voraussah, dass er während des nächsten Jahrzehnts schrumpfen würde. Mit ‚Schattenarbeit‘ machte ich meinen ersten Versuch, meine Stimme zu erheben für mehr Vernünftigkeit in diesem mir ungemein wichtig erscheinenden und bedeutsamen Versuch der Frauen, über ihre eigene Geschichte (condition) zu forschen. Ich muss sagen, dass ich wirklich überrascht darüber war, wie meine Arbeit rezipiert wurde. Offensichtlich hatte ich nicht verstanden, wie rassistisch die Befindlichkeiten bereits geworden waren und wie männliche Akademiker des ansehnlichsten Kalibers bereits begannen, weiblichen Rassismus zu respektieren.

C.2 Könntest Du ein bisschen detaillierter sagen, was Dich dazu veranlasste, den Unterschied zwischen Subsistenz und Schattenarbeit machen zu wollen.

I.2 Menschen haben immer gearbeitet, haben geschuftet, geschwitzt und sich gequält, aber die Vorstellung, dass bezahlte Arbeit die einzige zumutbare Weise ist, unangenehme Arbeiten zu verrichten, kam erst vor 150 Jahren auf und hatte sich in westlichen Gesellschaften bereits vor 120 Jahren durchgesetzt. Die Idee, dass Arbeit, die von Lohnempfängern verrichtet wird, produktiv ist, begann sich auszubreiten. Alle andere Art von Arbeit galt als re-produktiv und bedeutete Ausbeutung der Person, die sie machte. Während des 19. Jahrhunderts wurde diese Idee übersetzt in eine soziale Unterscheidung zwischen den bedeuerswerten (poor) männlichen Gesellschaftsmitgliedern, die gezwungen waren, außer Hauses zu gehen, um bezahlte Arbeit zu verrichten, und den weiblichen Gattungswesen, die davor beschützt werden mussten, indem man ihnen die häuslichen Tätigkeiten überließ, die von Leuten wie Marx als re-produktive Tätigkeiten bezeichnet wurden, also als Tätigkeiten galten, die

der Wiederherstellung der Arbeitskraft dienten. Tatsächlich waren diese neuen Kategorien der politischen Ökonomie historisch nur sehr schwach begründet. Nichtsdestoweniger wurde ‚Arbeit‘ zunehmend mit bezahlter Arbeit identifiziert, während alle andere Arbeit als eine Art von Plackerei angesehen wurde, die sich lediglich dadurch auszeichnete, dass sie nicht bezahlt oder nicht anständig bezahlt wurde. Man übersah die Tatsache, dass Waren, die durch Lohnarbeit gefertigt wurden, zusätzliche Arbeit erforderten, um aus ihnen brauchbare Dinge werden zu lassen. Waren, die für den erhaltenen Lohn gekauft und der Familie zugeführt wurden, erforderten mehr und mehr programmierte und einkalkulierte Inputs, damit zu irgendetwas brauchbar wurden. Und diese Formen von Arbeit wurden zwingend.

Es stimmt schon, Wasser wurde ziemlich billig Geld in die Häuser gebracht. Um 1920 hatte die Hälfte aller amerikanischen Familien Toiletten innerhalb der Wohnung und Duschen. Man begrüßte gewöhnlich, dass die Frauen nun nicht mehr die Wassereimer die Straße hinaufschleppen mußten. Zudem konnten die Familien mehr Wasser verbrauchen als je zuvor und reinlicher werden. Aber die Menge an Arbeit, die Frauen künftig im Haushalt damit verbrachten Badewannen sauber zumachen, Toiletten und Badezimmer zu putzen, Waschmaschinen zu bedienen und eventuell arbeiten zu gehen zu müssen, um die Waschmaschine bezahlen zu können, wurde, wie Frau Schwartz-Cowan so klar gezeigt hat, nicht weniger sondern mehr im Vergleich zu den wasserbezogenen Aktivitäten, welche von ihnen in früheren Gesellschaften erwartet oder ihnen auferlegt wurden. Welche Art von Arbeit ihnen lieber ist, mit anderen Frauen stundenlang an der öffentlichen Wasserstelle zu stehen, sich in machtvoller Klatsch und Tratsch zu ergehen oder, eingesperrt im eigenen Badezimmer, den Boden zu schrubben, überlasse ich den Frauen zu entscheiden.

Mein Argument war, dass die Art von Arbeitsaufwand, der erbracht werden muss, um aus Waren unmittelbar brauchbare Dinge zu machen, als eine ökonomische Aktivität untersucht werden muss, auch wenn die Bezahlung dafür lächerlich gering ist. Das war eine notwendige Konsequenz daraus, dass die Sphäre der Produktion von der des Konsums getrennt worden war. Die Verfügbarkeit von unbezahlter Arbeit, die den Produkten jene Menge menschlicher Arbeit hinzufügt, die notwendig war, um das Produkt brauchbar zu machen, war die Bedingung dafür, dass Lohnarbeit überhaupt bezahlt werden konnte.

Ich nannte diesen unbezahlten Beitrag Schattenarbeit und wies darauf hin, dass sie wegen der Polarisierung der sozialen Geschlechtscharakteristiken im 19. Jahrhundert anfänglich mehr den Frauen als den Männern oblag. Und jetzt trifft sie mehr und mehr auch die Männer. Männer müssen, wie Jean Robert es beschreibt, ihre Arbeitskraft ins Auto packen oder zur U-Bahn schleppen, um sie dorthin zu bringen, wo sie gebraucht wird. Aber sie werden für diese Anstrengung, ihre Arbeitskraft zur Arbeit zu bringen, nicht bezahlt. Ich sagte, dass in einer warenintensiven Gesellschaft die menschliche Arbeit, die in die Herstellung von Gebrauchswerten gesteckt wird, aufgespalten ist; ein Teil ist unbezahlt und der andere Teil ist bezahlt; und es ist der unbezahlte Teil, der die Möglichkeit schafft, die Löhne zu bezahlen.

C.3 Es war um diese Zeit herum, dass die Ökonomen begannen, die informelle Ökonomie zu entdecken und zu erforschen.

I.3 Ja, und zum 20. Jubiläum der Society for International Development hielt ich auf der Generalversammlung einen Vortrag, in dem ich die Kolonisierung des informellen Sektors die ‚letzte Grenze der Arroganz‘ nannte.

C.4 Worin besteht diese Kolonisierung?

I.4 Experten für Selbsthilfe, werden von der Weltbank und allen möglichen wohlmeinenden alternativen Organisationen ausgesandt, um den Leuten in den Dörfern und Barrios zu erzählen, wie sie sich selbständig machen können (self-employed) Hast Du jemals von einem so masturbatorischen Konzept gehört? Es gab einen amerikanischen Aristokraten in der Kennedy-Administration, - irgendjemand zeigte mir das entsprechende Transskript aber dummerweise habe ich mir keine Notiz darüber gemacht – der sagte, man solle besser nicht von Entwicklung als Selbsthilfe sprechen. Er schlug vor, seine Kollegen im Außenministerium sollten sich kündigt machen, was das Wort bis vor kurzem in Neu-England bedeutet habe.

C. 5 Hast Du das Gefühl, dass es darüber eine allgemeine Konfusion gibt?

I.5 Ich glaube, dass die Ideologen der alternativen Entwicklung, die Leute von der Grünen Partei und eine Menge Entwicklungshilfe-Organisationen, die über alternative Zukünfte nachdenken, die Missionare dieser Verwirrung sind. Ich glaube, dass die große Mehrheit der Menschen überall auf der Welt – und das ist anders als vor 15 Jahren – weiß, dass weder sie noch ihre Kinder jemals auskömmliche Jobs haben werden. Der Präsident der International Labor Organization hat gesagt, dass jeder, der an eine Zukunft mit Vollbeschäftigung glaubt, nicht etwa ein Optimist, sondern verrückt ist. Aber es gibt eine Schwierigkeit, wenn Du mir diese Fragen stellst. Als ich vor genau 10 Jahren ‚Schattenarbeit‘ schrieb, war es sehr schwierig, über verborgene oder untergründige/ Unterwasser-Ökonomie zu sprechen und Klassifikationen zu erfinden, die es erlaubt hätten, die verschiedenen unbezahlten Tätigkeiten in verschiedene Schubladen einzusortieren. Heute gibt es ganze Ressorts, die das tun, und wir müssen das nicht länger diskutieren.

C.6 Nun, bisher ist das in unserem Gespräch eine ständige Schwierigkeit. Ich komme auf eines Deiner früheren Bücher von ‚Entschulung der Gesellschaft‘ bis hin zu ‚Schattenarbeit‘ zu sprechen, und Du sagst: „Gut, so sprach man darüber in 1978 aber jetzt ist alles ganz anders“. Ich kann verstehen, warum Du nicht bei den Früchten Deiner Arbeit behaftet werden willst, ich kann einsehen, warum Du nicht ein Gefangener deiner früheren Statements werden willst. Ich begreife auch, warum Du sie Pamphlete nennst und sie als für eine bestimmte, konkrete Gelegenheit verfasst, relativierst. Aber ich finde Du gehst zu weit in dem, wie Du ihre Relevanz für die heutige Zeit in Frage stellst. Ich will immer noch anderen diese Bücher in die Hand drücke mit dem Hinweis auf ihre aktuelle Bedeutung, und nicht als etwas wie: „Dies ist eine der Kuriositäten, die Illich 1975 schrieb.“

I.6 Es gibt andere Menschen in der Vergangenheit, die für ihre Zeit geschrieben haben und immer noch mit Freude gelesen werden. Ich fühle mich tief geehrt, dass Du mich als einen Klassiker ansiehst, aber ich möchte nicht wie einer leben. Ich möchte das Privileg genießen, ein paar Schritte weiter zu gehen und Fragen zu stellen, an denen ich interessiert und auf die ich neugierig bin; ich möchte meinen Freunden mitteilen, dass ich, an dem, was ich damals sagte, ernsthaft weitergearbeitet habe. Ich habe es weiter geklärt und verdeutlicht. Ich möchte sagen: Ja, das ist ein interessanter Ansatz, aber jetzt müsstest du weitergehen und woanders ansetzen. Du müsstest mir das Wort verbieten, wenn ich ein alter geschwätziger Kerl werde. Es passiert Leuten, wenn sie sechzig sind,

dass sie glauben, gedanklich voranzukommen, während sie tatsächlich immer am selben Rad drehen.

Vor einigen Minuten war ich verlegen um eine Antwort, weil ich das Wort ‚Wert‘ nicht benutzen wollte. Und dann benutzte ich es doch, weil Du mir eine Frage zur Geschichte gestellt hast und zu etwas, was ich früher über Gebrauchswerte und vernakuläre Werte geschrieben habe. Als ich meine Schlüsselautoren des dritten Viertels des 19.

Jahrhunderts gelesen und wiedergelesen habe, stellte sich mir immer dringlicher die Frage: Was passierte, als ‚das Gute‘ durch ‚Werte‘ ersetzt wurde. Die Verwandlung des Guten in Werte, von Hingabe in Entscheidung, von Frage in Problem, spiegelt die Wahrnehmung wider, dass unsere Gedanken, unsere Ideen und unsere Zeit zu Ressourcen geworden sind, knappe Mittel, die für eine von zwei oder mehreren in Alternativen eingesetzt werden können. Das Wort ‚Wert‘ reflektiert einen Übergang und wer immer es verwendet, fügt sich damit in eine Sphäre der Knappheit ein. Darum würde ich nicht mehr über vernakuläre Werte sprechen, auch wenn ich kein besseres Wort habe. Ich würde darüber sprechen, was Andere ‚Kultur‘ nennen, Kultur verstanden als traditionelle Arrangements in einer gegebenen Geographie, zu einer gegebenen Zeit, durch welche eine Gruppe von Menschen die Grundbedingungen der Knappheit ausschließt; oder genauer das Auftreten von Knappheitsbedingungen auf sehr enge, sehr spezifische Aspekte ihres täglichen Lebens begrenzt. Es ist dir z. B. samstags erlaubt, auf dem Markt Tauschgeschäfte zu betreiben oder dich anderweitig kommerziell zu betätigen und zwar zwischen Sonnenaufgang und Mittag. Du kannst deine Geschäfte auch in einer Bar oder in einem Bordell erledigen. Was also andere Leute ‚Kultur‘ nennen, nenne ich Regeln für die Begrenzung von Knappheit in einem gegebenen sozialen Arrangement.

Ich würde nicht länger wagen, in einer anthropologischen Reflexion über die Lebensweise von Menschen von Werten zu sprechen. Ich würde lieber die ästhetische Frage aufwerfen, wie sie **das Gute** wahrnehmen, den Tonfall/Klang, in dem sie es ansprechen, die Gefühle, mit denen sie darauf antworten. Ich bin sehr froh, dass ich über solche Dinge wie vernakuläre Werte geschrieben habe, über die diskutiert werden kann und auf die Menschen sich beziehen können, die einen Schritt weiterdenken wollen. Aber jetzt muss ich ihnen sagen, der nächste Schritt ist einer, den man nicht in einer Alltagsdiskussion erörtern kann. Wenn Du heute das Wort ‚Werte‘ aus dem familiären Leben heraushältst und versuchst, über das Gute zu sprechen, dann sagen die Leute: Oh, das ist eine sehr altmodische Art zu reden, das ist Aristoteles oder spätestens 15. Jahrhundert-Theologensprache. Es ist extrem schwer geworden, zu wissen, wie man über das, was uns wichtig ist, und über das, was wir wünschen, spricht.

C.7 Das erste Mal begegnete ich der Kritik der Werte-Idee in einer Serie von Rundfunkvorträgen für CBC (Canadian Broadcast Corporation) bei einem kanadischen Philosophen George Grant unter dem Titel: Zeit als Geschichte. Er sagte, dass die Sprache der Werte die Sprache Nietzsches sei, die Sprache, in der die Individuen die Bedeutung ihrer eigenen Existenz nach dem Tod Gottes ausdrückten(willed).

I.7 Im ‚Wert‘ steckt eine Verallgemeinerung der Ökonomie. Er sagt: Dies ist ein Wert jenes ist ein Nicht-Wert, er trifft eine Entscheidung zwischen beiden: hier sind drei verschiedene Werte und ich bringe sie in eine präzise Ordnung. Aber wenn wir über das Gute sprechen, zeigen wir eine vollkommen andere Würdigung dessen, was vor uns ist. Das Gute ist beziehbar auf das Sein schlechthin, es kann stehen für das Schöne, für das Wahre. Für mich ist die Diskussion über Werte jämmerlich subjektiv und losgelöst von

der Natur/ vom Wesen der Dinge. Darf ich Dir eine Frage stellen: Würdest Du sagen, Deine Frau stellt einen Wert für Dich da?

C.8 Nein.

I.8 Es wäre obszön. Wenn Du sagst ich wertschätze (I value) my children, stellt sich sofort die Frage: wie sehr? (How much)

C.9 Kann man die Sprache des ‚Guten‘ zurückgewinnen/wiederherstellen?

I.9 Zwischen uns beiden, in diesem Augenblick, ja. Ich halte dieses eigenartige und mir unbehagliche Gespräch zwischen uns beiden mit einem Mikrofon vor der Nase für ‚gut‘, obwohl ich weiß, dass wir ein Rundfunkprogramm produzieren und deshalb in etwas von der Art einer öffentlichen Gesprächs-Vorführung involviert sind (public intercourse exhibition)

Ich fühle, dass es es gut ist, zu Dir in aller Ernsthaftigkeit zu sprechen, obwohl wir ein Gespräch für CBC ‚spielen‘. Ich weiß, wie man schreibt; und wenn Deine Fragen schriftlich wären, würde ich in einer vollkommen anderen Sprache antworten. Sie wäre ziseliert und gründlich bedacht. In diesem Augenblick, nachdem wir eine Weile in dieser Situation miteinander gesprochen haben, habe ich mich in etwas hineinversetzt, was ich aus Liebe zu Dir sage. Ich versuche eine gewisse asketische Disziplin zu üben, bei der ich nicht in meine inneren Karteikarten schaue, sondern direkt in einer inneren Niederschrift lese.

C.10 Warum ist das Mikrofon als Aufbewahrungsort für unsere Worte etwas anderes als Papier auf dem Du sie festhältst? (chisel=meißeln)

I.10 Dies hier ist ein Schlüsselloch, ein Schlüsselloch vor dem wir uns selbst exponieren. Das erlaubt es irgendjemandem, zu spionieren, wenn ich mich mit Dir zusammensetze zu dieser Form einer intensiven intellektuellen Begegnung – als sei es eine Vorführung/Anspielung auf ‚peep-show‘ (exhibition). Wir wissen, dass dieses Programm so gut sein wird, wie die Ernsthaftigkeit unseres Gesprächs. Aber wir wissen auch, dass ich auf sehr persönliche (intimate) Fragen antworte, die angesichts eines Publikums von Wer-weiß-wem niemanden etwas angehen. Es ist eine Frage der Scham, eine Frage der Diskretion. Kannst Du Dir vorstellen, dass irgendjemand zu Deinem Großvater gegangen wäre, ihm ein Mikrofon vor die Nase gehalten und gesagt hätte: „Mein Herr, ich möchte Sie etwas fragen, bitten antworten Sie ehrlich.“ Dein Großvater würde geschockt gewesen sein. Er würde einem Journalisten nicht geantwortet haben. Er würde gesagt haben: „Ich bin kein Politiker, und wer sind Sie?“ Jedenfalls mein Großvater machte es so. Wir haben uns daran gewöhnt, zwischen Bildern zu leben, wie Susan Sontag es in ihrem Buch über Photographie so anschaulich (graphical) beschreibt. Kinder sagen heute: „Guck mal, der Sonnenuntergang, er ist so schön wie eine Postkarte.“ Eine neue Generation ist so sehr daran gewöhnt, alles gesehen und alles gehört zu haben, weil sie irgendwelchen Programmproduktionen zugehört oder zugehört haben, dass sie die Wirklichkeit für eine andere Form von Programm halten.

Ich bin voller Bewunderung dafür, wie sorgfältig Du Dich vorbereitet hast und welche guten Wege Du gefunden hast, um mich herauszulocken (draw me out). Und so habe ich beschlossen; dass dies gut ist. Darum mache ich es. Nun, brauchst Du noch mehr Diskussion über die Differenz zwischen dem Guten und den Werten. Ich sehe keinen Wert darin!

C.11 Demnach ist das Gute etwas, das Du mit Blick auf mich tust ...das Gute ist eine Erwiderung, ein Respons?

I.11 Diese Unterhaltung zwischen uns ist gut. Wir wünschen sie uns. Wir haben kein Bedürfnis nach ihr. Nach dem Guten verlangt es uns, nach dem Wert hat man ein Bedürfnis, er wird ausgewählt oder herausgegriffen. Das Verlangen hat keinen Horizont. Bedürfnisse sind gemacht, damit sie befriedigt werden. Wir leben in einer Welt der Bedürfnisse, und die meisten Menschen glauben, Bedürfnisse zu haben. Wir vergessen, dass meine Bedürfnisse daher resultieren, dass ich, wie Michael Ignatieff so eindringlich gezeigt hat, sie anderen unterstelle und dann sage: ich auch, ich auch. Dieses Begehren hat René Girard mimetisches Begehren genannt. Es transformiert Wünsche in Bedürfnisse, in Bedürfnisse nach Waren, Bedürfnisse, die mit Produkten befriedigt werden können.

C.12 Naja, ich weiß nicht recht, wie wir jetzt fortfahren, nachdem Du die Grundlage, dessen, was ich hier mache, so deutlich in Frage gestellt hast. Du hast behauptet, dass meine Zuhörer Voyeure sind, die durch ein Schlüsselloch lügen und die Wirklichkeit nicht von einem Programm unterscheiden können. Das scheint für mich als Radiomann keinen halbwegs anständige Annäherung mehr übrig zu lassen. Du scheinst sagen zu wollen, dass Du das hier in derselben Haltung machst, wie Du Auto fährst. Du würdest zwar ein Tempolimit von 20 Meilen pro Stunde vorziehen, aber das gibt's nun mal nicht, also fahren wir das Vehikel..

I.12 Richtig. Ich fahre ein Auto. 17 Jahre war ich ohne eines. Ich entschied, es sei nicht gut, und kam ohne aus. Dann nahm ich die Arbeit an der Penn State University an, die irgendwo nahe nirgendwo liegt und sogar weit entfernt vom nächsten Supermarkt. Ich konnte nichts anderes machen, als Lee Hoinacki zu bitten, mir doch bitte ein Auto in Süd-Illinois zu besorgen, wo sie besonders billig sind, und es mir herzubringen.

Ich weiß, dass ich, um nächste ein Treffen zum Thema Wasser bei Wolfgang Sachs in Assisi zu leiten, so viel Sauerstoff verbrauchen werde wie eine Herde von 20 Elefanten in ihrem ganzen Leben, wobei ich noch nicht einmal, die Elefantenscheiße hinterlasse. Ich werde nach Assisi jetten und werde nach drei Tagen zurückbefördert. Und trotzdem tu ich es. Ich versuche streng zu leben und meine Grenzen zu ziehen. Zum Beispiel habe ich vor 20 Jahren gelobt, keine Tageszeitung zu kaufen – ich, der ich nicht nach Mexiko gehen konnte ohne die Zusage, dass die New York Times täglich per Luftpost geliefert wird. Das heißt nicht, dass ich nicht die Zeitung vom Nachbarsitz stibitze, wenn mein Nebenmann im Flugzeug zur Toilette gegangen ist. Wenn ich das mache, komme ich mir ein bisschen wie der Schlüsselochgucker vor. Ich habe nicht ferngesehen. Ich habe mich geweigert Interviews zu geben. Aber es gibt einen Punkt, an dem Du, wenn Du die Grenze gezogen hast, Deine eigene Ausnahme machen kannst. Du kannst in der Selbstbeschränkung keine Sicherheit kriegen, wenn Du das versuchst, bist Du erledigt.

C.13 Du bist erledigt, wenn Du Sicherheit findest?

I.13 Ich rede von der Selbstgewissheit, die aus dem Vegetariertum kommt. Ich esse nicht gern Fleisch. Andere Leute wollen kein Fleisch essen, weil sie keine Kühe essen wollen. Aber irgendjemand sagt: „Ich werde die Gastgeberin in Verlegenheit bringen müssen, sie hätte wissen müssen, dass ich Vegetarier bin. Ich sage, er hätte besser nicht kommen sollen. Das heißt nicht, dass ich seine religiösen Überzeugungen nicht respektiere; aber

diese Art von religiöser Überzeugung verdient bürgerlichen Respekt, bürgerliche Toleranz, aber keine Zustimmung oder Lob. (Sie ist also kein besonderes Verdienst)

C.14 Vorhin, als Du über Werte und das Gute gesprochen hast, hast Du unterschieden zwischen Begehren und Bedürfnissen. (desire and needs) Wie gehört die Idee der Bedürfnisse in Dein Denken.

I.14 In seinem kleinen Buch ‚The Needs of strangers‘ beantwortet Michael Ignatieff meine früher geäußerte Absicht, eine Geschichte der Bedürfnisse zu schreiben, damit, dass er sagte: Das geht nicht. Und die Begründung, die er gibt, ist richtig. Ich stimme ihm zu. Ich denke, man kann eine Geschichte der Bedürfnisse in der westlichen Tradition der letzten 200 Jahre schreiben, eine Soziogenese dessen, was wir heute Bedürfnisse nennen. Ich stimme mit Ignatieff darin überein, dass der Platz, den das Wort, welches vage dem entspricht, was wir Bedürfnis nennen, in der Sprache Shakespears, oder Augustins oder des Aristoteles einnimmt, so verschieden ist von dem, den es in unseren Diskursen hat, dass Du vernünftigerweise die beiden nicht miteinander vergleichen kannst. Wenn ich gebeten werde, das in wenigen Worten darzulegen, dann empfehle ich meinen Studenten immer das Buch von William Leiss: *The Limits of Satisfaction*. Zwölf Jahre, nachdem es geschrieben wurde, ist es immer noch ein Juwel. Er gründet sich auf die Marxsche Annahme, dass Bedürfnisse - er nennt sie *warenintensive Bedürfnisse* - durch eine Verwandlung von Wünschen in ein Verlangen nach Waren, entstehen, welche dann zu rechtmäßigen Ansprüchen werden. Scheinbar hast Du durch die Art, wie Du lächelst ein Bedürfnis nach Zahnputzausstattung. Das Bedürfnis verlangt nach einer Zahnbürste, Zahnpaste und Wasser und manchmal noch einigen kleinen Zutaten. Dein Bedürfnis nach morgendlicher Zahnreinigung kann ohne dieses Paket nicht befriedigt werden. Und Du kannst noch einen Schritt weiter gehen: Du brauchst einen Ratgeber, der dich darüber belehrt, wie die verschiedenen Elemente dieser Prozedur komponiert werden müssen. Denn jedes für sich allein genügt nicht, um Dein Bedürfnis nach ordentliche Mundpflege zu befriedigen.

Bedürfnisse im modernen Sinn sind aufgespalten. Sie können nicht durch einen einzelnen bedient werden, sie können nur durch professionellen Rat, der Dir sagt, woraus im einzelnen die Befriedigung des Bedürfnisses, das Du gar nicht erfährst, resultiert. Wir sind jetzt angelangt in einer Situation, in der Bedürfnisse gründlich umgewandelt werden in Wissenserfordernisse. Der Arzt diagnostiziert Deinen Zustand, aber er schreibt Dir nicht mehr vor was Du benötigst - er ist nicht so dumm zu glauben, dass du es wirklich brauchst, dass Du fühlst, was Dir fehlt, dass da irgendeine subjektive Erfahrung ist. Er verschreibt Dir, was unter solchen Bedingungen *erforderlich* ist. Darum, wenn Du mich nach Bedürfnissen fragst, antworte ich Dir in einer Situation, in der die Bedürfnisse rapide aus der Gesellschaft verschwinden. Während der späten 80er Jahre wurden sie ersetzt durch Systemerfordernisse. Heute sprechen die Leute über die Erfordernisse ihres Energiehaushalts. Eine Studentin war letzte Woche hier. Ich wollte ihr ein zweites Glas Apfelwein anbieten, den man hier in der Umgebung bei den Amish-people kaufen kann. Und ich sagte: „Es ist guter Apfelwein, nimm noch.“ „Auf keinen Fall“, sagte sie, „mein Zuckerbedarf ist für heute gedeckt. Ich möchte nicht in ein Zucker-Hoch geraten.“

Die Vorstellung, dass alle Menschen bestimmbare Bedürfnisse haben, die sich identifizieren und klassifizieren lassen und dann befriedigt werden sollten, repräsentiert einen Bruch mit einer sehr anderen Wahrnehmung der menschlichen Existenz; einer traditionellen Auffassung von der *conditio humana*, die es als

ausgemacht ansah, dass manche Dinge notwendig sind, und nicht geändert werden können, sondern akzeptiert werden müssen. In dieser traditionellen Sichtweise war die Kultivierung des Begehrens und seine Regulierung im Kontext der Notwendigkeit, eine prinzipiell persönliche, ethische und moralische Aufgabe für jeden einzelnen und für die Gemeinschaft. Bedürfnisse sind also weder unabänderliche Notwendigkeiten noch Sehnsüchte, die nie erfüllt werden können. Bedürfnisse in dem Sinn, wie ich das Wort gebrauche, wenn ich über das Erziehungsbedürfnis, das Bedürfnis nach medizinischen Eingriffen, das Bedürfnis nach Transport, das Bedürfnis nach Einkommen spreche, entstehen, wenn die Technik als ein Mittel akzeptiert wird, um die Notwendigkeiten, die die *conditio humana* uns auferlegt, zu eliminieren.

C.15 Zum Beispiel?

I.15 Die Tatsache, dass ich nicht täglich irgendwohin gehen kann, um irgendetwas zu tun, was mehr als 5 Meilen von meinem Wohnort entfernt ist. Die Alternative ist die Vehikularisierung des Raumes und, gleichzeitig, die Voraussetzung, dass das, was ich tun will, nur durch den Verbrauch von Passagierkilometern realisiert werden kann, anstatt zu Fuß oder eben so, dass ich einfach mit dem Wunsch lebe. Ich mache mich auf einen Pilgerweg, ich wünsche mir, an seinem Ende anzukommen, und am Ende weiß ich, dass ich gerade erst begonnen habe. Das ist die Erfahrung des Santiagopilgers im 12. Jahrhundert.

C.16 Ich verstehe, was Du mir gesagt hast über das Verlangen, das keinen Horizont hat. Was ich nicht verstanden habe, ist die Idee, dass wir eine Grenze überschritten haben, die zwischen der Ära der Bedürfnisse und der Ära der Erfordernisse verläuft. Offensichtlich ist da etwas in dem Beispiel der jungen Frau, die so gründlich internalisiert hat..

I.16 Dass sie ein System ist.

C.17 – die eine Art hygienischen Diskurs über sich selbst internalisiert hat, so dass sie auf das von Dir angebotene Glas Apfelwein mit ‚Zuckerbedarf‘ antwortet.

I.17 Sie war auch eine Sexologin. Sie sprach von ihren Sex-Bedürfnissen.

C.18 Nicht von ihrem Sex-Bedarf? Ich verstehe die Unterscheidung zwischen Bedürfnissen und Erfordernissen nicht ganz.

I.18 Wenn Leute zu mir von den Bedürftigen sprechen, sage ich Ihnen. Das ist nichts, was mich angeht, ich schere mich nicht um sie. (I don't care). Und dabei betone ich besonders das Wort ‚care‘. Die Bedürftigen, um die man sich kümmern muss, überlasse ich den Philantropen und Politikern. Ich würde gern so handeln wie der Samariter, der den geschlagenen Juden aufhebt oder wie ein Palästinenser, der sich seines Juden annimmt. Aber ich habe nicht die Absicht, mich um Bedürftige zu kümmern. Wenn ich darüber spreche, wenn ich sage, die Bedürftigen gehen mich nichts an, dann sagen die Leute zu mir: „Aber was ist mit den Menschen, die in Äthiopien Hungers sterben?“ Und wenn ich sage, dass sie mich nichts angehen, dann sprechen sie sofort über den Grundbedarf an Kalorien oder, noch schlimmer, sie nennen mir eine Liste von Grundbedürfnissen, ohne deren Befriedigung ihr Leben nicht weitergehen kann. Das passiert mir immer öfter. Vor 10 Jahren antworteten die Leute mir noch: „Denk an die

Hungrigen.“ Jetzt sind die Äthiopier nicht mehr hungrig. Sie sind menschliche Individuen, deren fundamentaler existenzieller Bedarf nicht bedeckt ist.

In dem Augenblick, in dem Du beginnst, über die Hungrigen in der Sprache der Kalorien zu denken, ist Deine eigene Fantasie zum Systemadministrator geworden. Du bist jemand, der glaubt, dass er die Macht hat oder mindestens die Macht haben sollte, Lebensverläufe (lifeline) an- und abzuschalten, weil derjenige, der sie anschalten kann, sie auch, wenn er nicht tut, was er tun sollte, abschalten kann. Die Vorstellung, dass Äthiopier abhängig sind von dem, was wir ihnen zukommen lassen, zeugt von einer erschreckenden Eitelkeit. Ich höre auf in Bildern (term)eines einzelnen hungrigen Mundes zu denken, in den ein Stück Brot gesteckt wird, und ich beginne in Begriffen (term) von Tonnen zu sprechen, ohne dass ich die Absicht oder die Fähigkeit haben kann, ein Stück Brot mit jemandem anderes zu teilen. Und dies geschieht in einer Gesellschaft, in der Gastfreundschaft nahezu unmöglich geworden ist. Hier im Norden, in Amerika und Kanada, leben wir in einer Gesellschaft, in der Du gelegentlich in Deinem Haus jemanden aufnehmen kannst, der auf der Durchreise ist, um einen Vortrag zu halten, oder sonst einen Ausflug macht, aber vergleiche dies mit dem, was Du überall in der sogenannten Dritten Welt erleben kannst, wo es vollkommen normal ist, dass ein Haushalt ‚Gäste‘ aufnimmt, die jahrelang bleiben. Die Alten bleiben da, die Kinder kommen zurück. Die geschiedene junge Frau, oder das junge Mädchen, das zurückkommt, um sich von einer Syphilis zu kurieren, die sie sich in der Prostitution geholt hat, finden selbstverständlich Aufnahme. Vergleiche dies mit einer Welt, in der nicht einmal den Alten Gastlichkeit gewährt wird und riesige ökonomische Probleme durch die nach Ansicht der Leute erschreckende Aussicht entstehen, dass in der Zeit, wenn sie selbst 85 sind ungefähr fünf mal so viel 85 jährige da sein werden wie heute. Also, was tun wir? Wir sprechen über Managementbedarf und Überlebenserfordernisse.

C.19 In dem, was Du sagst, ist etwas, was ich verstehe und etwas, was ich nicht verstehe. Ich verstehe, was Du über Gastfreundschaft sagst. Ich sehe, dass in unserer Welt alles unter Dach und Fach gebracht worden ist (sewn up), dass wir für die einfachsten Dinge keine Zeit haben und dass wir uns die gewöhnlichsten Dinge, die jeder sich leisten kann, nicht leisten können. Aber ich bin immer noch ratlos über den Unterschied zwischen Bedürfnissen und Erfordernissen.

I.19 Ich glaube, dass während der Mitte der achtziger Jahre sich ein Wandel in dem mentalen Raum, in dem viele Menschen leben, ereignet hat. Eine Art katastrophischer Zusammenbruch einer Art, die Dinge zu sehen, hat dazu geführt, dass eine andere Art der Sichtweisen Platz gegriffen hat. Der Gegenstand meines Schreibens war die Auffassung von Sinn in der Art, wie wir leben. Und in dieser Hinsicht sind wir meiner Ansicht nach dabei, eine Wasserscheide zu überschreiten. Ich hätte nicht gedacht, dass ich in meiner Lebenszeit diesen Übergang noch erfahren würde. Du kannst immer ein paar Sätze oder Paragraphen hervorkramen, in denen ich das Gefühl, dass wir darauf zugehen, ausdrückte. Aber ich habe nicht gedacht, dass ich noch in der Generation leben würde, die auf die andere Seite dieser Wasserscheide, dieser Kluft geriete und dann imstande wäre, darauf zurückzuschauen, wie wunderschön die Welt doch war, als Menschen noch von den Bedürfnissen der Fremden und nicht von den Erfordernissen der Fremden sprachen. Wie romantisch und abscheulich ich sie oft finde, es war doch immer noch eine Welt, in welcher Menschen guten Willens ein Gefühl für die Schuld vieler Amerikaner entwickelten, weil ihre Bedürfnisse befriedigt wurden, während die anderer Menschen nicht befriedigt wurden. Wir sind jetzt in eine Situation geraten, in

der eine subjektive Beziehung zwischen einer Person und ihren Bedürfnissen weggewaschen, verblasst ist

Als ich vor 35 Jahren an einigen dieser professionellen Treffen über Demographie teilnahm, wurde ich angeregt, mich mit dem Erscheinen der Konzepte von ‚Bevölkerung‘ zu beschäftigen. Ich fand es schwer genug, mich auf das Konzept von Bevölkerung einzulassen. Aber etwas anderes ist jetzt passiert. Wir sprechen nicht länger über Bevölkerung im alten Sinn. Wir sprechen über Systeme und die Elemente eines Systems. Du kannst mir erzählen, dass technisch gesehen, die statischen Instrumente in beiden Typen von Diskurs dieselben sind. Ich glaube, dass die Metaphern, mit denen sie interpretiert werden, neu sind.

C.20 Also was glaubst Du, sei es, das inzwischen geschehen ist? Du scheinst sagen zu wollen, dass Bedürfnisse immerhin Personen implizieren, während Erfordernisse ein System-Konzept sind, das nur noch eine maschinenähnliche Interaktion impliziert. Aber ich bin wirklich ratlos (I am lost).

I.20 Gut...

C.21 Du meinst, das wäre ein Anfang?

I.21 Aber bitte vergiss nicht, dass der Begriff ‚Maschine‘ eine völlig neue Bedeutung angenommen hat, als Alan Turing mangels eines anderen Begriffes der gewöhnlichen Sprache über das, was später der Computer wurde, als von einer ‚universellen Maschine‘ sprach. Dies ist eine reine Abstraktion, eine Funktion, die ihren internen Zustand an ihre jeweils letzte Rechnung anpasst, eine black box. Jeder, der versucht, den Begriff ‚Maschine‘ zu benutzen, um einen Federhalter, eine Uhr, eine Dampfmaschine oder einen Motor und diese black box als Biester von gleicher Art oder überhaupt als gleichartig zu bezeichnen, hat nicht verstanden, was passiert ist, und hat auch nicht die Fähigkeit, es zu verstehen.